

Ohraer Zeitung.

Amtliches Organ des Gemeinde- und Amtsbezirks Ohra.

Wirksamstes Infertionsorgan.

Die „Ohraer Zeitung“ erscheint jeden Dienstag und Freitag und wird jedem Bürger in Ohra, Stadtgebiet, Guteherberge, Scharfenort und St. Albrecht gegen Vorauszahlung von 10 Pf. Botenlohn monatlich unentgeltlich ins Haus gebracht. Außerhalb Wohnende können die Zeitung bei der Filial-Expedition in Ohra, Hauptstraße 19, unentgeltlich abholen. Bei der Post kostet das Blatt vierteljährlich 30 Pf. und 18 Pf. Bestellgeld. — Inserate kosten für die 5 gespaltene Petitzeile oder deren Raum 10 Pf. — Reklamazeile 25 Pf. — Annahme von Inseraten und Abonnements in unserer Filial-Expedition in Ohra und in der Haupt-Expedition in Danzig, Ketterhagergasse 4.

Lokal-Nachrichten.

* [Verkehrseröffnung.] Am 1. Oktober d. Js. wird von der im Bau befindlichen normalspurigen Nebenbahnlinie Berent-Carthaus die Theilstrecke Berent-Gollubien mit den Stationen Gr. Neuhof, Sphorschin und Gollubien dem öffentlichen Verkehr übergeben werden. Diese Stationen bleiben vorläufig nur dem Wagenladungsgüterverkehr. Die ganze Strecke Berent-Carthaus wird voraussichtlich am 1. November d. Js. für den gesammten Verkehr eröffnet werden können.

* [Postalisches.] Die jetzt zwischen Danzig und Ohra verkehrende Kartipost, Abgang Danzig Bahnhof 11.0, wird vom 1. Oktober ab über Guteherberge bis St. Albrecht durchgeführt; die Ankunft der Post in St. Albrecht erfolgt 12 Uhr und in Danzig Bahnhof 1 Uhr 5 Min. — Das Amtsblatt des Reichspostamts theilt mit: Karten mit aufgeklebten Briefstücken sollen versuchsweise zur Versendung gegen Briefstempel gelassen werden, sofern die kleinen Umschläge der ganzen Fläche nach auf die Karten aufgeklebt sind. Nach der Postkartentage frankierte derartige Karten sind als unzureichend frankierte Briefe zu behandeln.

Sprechsaal.

In Nummer 42 der „Ohraer Zeitung“ ist ein Artikel über den Festzug der Schützengilde enthalten, der in der Artifizierung des Auftretens der Fleischermeister zu Rosk, im Frack und Cylinder wohl etwas über das Ziel hinauschießt. Bei einer Aufzügen in Danzig hat der Verfasser dieser Aufschrift, der sich noch genau des Festzuges zur hundertjährigen Feier von Schillers Geburtstag am 10. November 1859 erinnert, die Fleischermeister zu Rosk und im Cylinder gesehen und es ist dieses Auftreten noch niemals als auffällig angesehen worden.

H. Es handelt sich hier darum, ob der Aufzug charakteristisch ist oder nicht. Ist der Aufzug charakteristisch, und das soll er doch sein, dann kann man in ihm wirklich keinen plausiblen Sinn finden. Das Reiten mag darauf hindeuten, daß der Fleischermeister über Land reitet um Vieh einzukaufen, aber was soll man sich beim Cylinder und Frack denken? In Süddeutschland, wo man bekanntlich bei Aufzügen künstlerischen Geschmack findet, z. B. in München, erscheinen die Fleischer mit einem prächtigen geschmückten Ochsen. Das läßt man sich gefallen. Verf.

Aus Danzig.

* [Von der Leibhusaren-Brigade.] In Langfuhr erhält sich das Gerücht, daß man bei der Rückkehr des Kaisers aus Rominten im Laufe dieser Woche einen abermaligen kurzen Besuch des Monarchen bei der neuen Brigade erwarte.

* [Danziger Taschen-Arsbuch.] Von dem vom Verlage von A. W. Rasemann seit einer Reihe von Jahren herausgegebenen handlichen „Danziger Taschen-Arsbuch“ ist jetzt die Winter-Ausgabe erschienen, welche die vom 1. Oktober ab in Kraft tretenden Winterfahrpläne der Eisenbahnlinien ab und bis Danzig, der Dampfschiffs-, Straßenbahn-Linien, der benachbarten Kleinbahnlinien, die Fahrpreise u. enthält. Die leichte Uebersichtlichkeit dieses billigen Taschenbüchchens wird dasselbe vielen willkommen machen.

* [Der Verein „Lehrerinnen-Feierabendhaus für Westpreußen“] beabsichtigt im November d. Js. eine größere Lotterie zu veranstalten, um dadurch sein Vereinsvermögen zu vergrößern. Das Kapital ist in den letzten Jahren derart angewachsen, daß nicht nur ein geeigneter Baugrund in Pelonken erworben, sondern auch eine größere Summe zinsbringend angelegt werden konnte. Diese günstige Finanzlage hat den Vorstand zu der Ermägung veranlaßt, vielleicht schon im nächsten Jahre mit dem Bau des Hauses zu beginnen. Doch steht dem wiederum das Bedenken gegenüber, ob es rathsam ist, mit einem relativ geringen Kapital schon den Bau ins Auge zu fassen, da dessen Unterhaltung von Mitgliederbeiträgen und Kapitaleinzahlungen der späteren Insassen noch nicht bestritten werden könnte. Es bleibt daher immer wieder die Hauptsorge, das Vereinsvermögen zu vergrößern. Zu diesem Zwecke soll nun am 19. Novbr. d. J. eine Lotterie von Kunstgegenständen und Handarbeiten veranstaltet werden, der am 17. und 18. November eine Ausstellung der zu verlosenden Gegenstände vorausgeht.

* [Jubiläumsfeier im königl. Gymnasium.] Zur Feier des 25jährigen Bestehens des hiesigen königl. Gymnasiums hatten sich Sonnabend Vormittag das Lehrercollegium, die Schüler der oberen Klassen und eine große Anzahl ehemaliger Schüler desselben in der festlich geschmückten Aula der Anstalt versammelt. Namens der ehemaligen Schüler überreichte Herr Theodor Rodenacker ein von demselben gesammeltes Stiftungskapital zur Gründung eines Stipendienfonds.

* [Jubiläumsfeier des Conradinums.] In der Aula der neu erbauten v. Conrad'schen Schul- und Erziehungsanstalt in Langfuhr, die zu Ehren des 100jährigen Bestehens der Stiftung reichen Flaggenschmuck angelegt hatte, fand im Hinblick auf die eintretenden Ferien am Sonnabend Vormittag eine Feier statt. Herr Vizepräsident v. Söskler hielt eine Ansprache.

* [Jubiläumsfeier.] Zu Ehren des seit 25 Jahren an der Spitze der Anstalt stehenden Herrn Directors Dr. Neumann fand Freitag Vormittag in der Aula der städtischen Victoriafschule ein größerer Festact statt.

* [Egidy-Abend.] Die letzte Versammlung im Gewerbehaufe war sehr gut besucht. Der Saal war dicht gefüllt; auch einige Dienstboten waren erschienen. Nach einigen einleitenden Worten des Leiters der Versammlung wurde zunächst ein Artikel Egidys über das „Dienstbotenelend“ verlesen. Darauf hielt Herr Consistorialrath a. D. D. Franck einen Vortrag über die Dienstbotenfrage. Redner folgte aus den vielen Fragen, die jetzt auftauchen, daß wir in einer Uebergangszeit leben. Eine der wichtigsten Fragen sei die Dienstbotenfrage, die sich einem aufdrängt und welche Redner nun unter näherem Eingehen auf die Forderungen der Dienstboten-Vereinigungen besprach. Man sollte nicht vergessen, daß die Dienstboten freie Menschen sind, mit denen wir einen Dienstvertrag geschlossen haben. Die Dienstboten wieder sollten sich bemühen, ihre Arbeit treu und fleißig nach dem Willen der Herrschaft durchzuführen. Es klagen jetzt beide Theile. Wer kann da helfen: ein neuer Geist, wie ihn der Apostel Paulus empfiehlt. Religion nicht mehr neben unserem Leben, unser Leben selbst Religion, wie M. v. Egidy so schön sagt. Nachdem Redner noch die Bestimmungen der aus dem Jahre 1810 datirenden Gesinde-Ordnung besprochen und zu dem Schlusse gelangt war, daß eine völlige Neuordnung kommen

werde und kommen müsse, meinte Herr D. Franck, man werde sich einrichten müssen, möglichst ganz ohne Dienstboten im heutigen Sinne auszukommen. Arbeiten, welche die Familie selber nicht leisten kann, werden von Facharbeitern im Abonnement gemacht werden müssen. Die Ainererziehung und Bereitung der Mahlzeiten wird die deutsche Hausfrau wohl nur ungern aus der Hand geben. Wo Hausgenossen nothwendig sind, sollten sich Töchter aus sogenannten besseren Familien finden, die natürlich eine entsprechende Bezahlung und Behandlung erhalten müssen. In der nun folgenden Aussprache, welche bis 10 $\frac{1}{2}$ Uhr dauerte, wurde übereinstimmend die Abschaffung der Gesindeordnung und Stellung des Gesindes unter die Gewerbeordnung verlangt.

* [Bürgerverein von 1870.] Nach mehrmonatiger Sommerpause fand Donnerstag Abend im „Raiferhof“ wieder eine Versammlung statt. Der Vorsitzende, Herr Schmidt, begrüßte die zahlreich erschienenen Vereinsmitglieder und forderte sie zur energischen Mitarbeit an den Vereinsbestrebungen auf. Auf die Verlesung des Jahresberichts, der gedruckt wird, verzichtete die Versammlung. — Ueber das Kranke der Lindenbäume in der großen Allee referirte dann, an Stelle des Herrn Kunstgärtners Riß, der behindert war, Herr Kunstgärtner Baumann. Der Referent erblidete die Hauptursache des Krankens der Lindenbäume in dem Salzfleuen für den Betrieb der Straßenbahn. Zur Beseitigung der Krankheit empfiehlt Redner verschiedene Versuche anzustellen und zu erproben, welches Mittel sich bewähren wird. Zuerst sollen nach der Ansicht des Redners folgende Mittel zur Anwendung kommen: Ausgiebige Bewässerung während der trockenen Jahreszeit, ziehen von Gräben und Ausfüllung derselben mit guter Erde und möglichste Einschränkung des Salzfleuens. — An den Vortrag knüpfte sich eine ausgedehnte Discussion.

* [Geistliches Volksconcert.] Nachdem das erste von Herrn Organist Otto Krieschen in der St. Bartholomäi-Kirche veranstaltete geistliche Volksconcert im verfloffenen Frühjahr einen derartigen Zuspruch gefunden hat, daß nicht alle Einladungsbegehrenden Zutritt erlangen konnten, findet am 6. Oktober (Erntefest), Abends 7 $\frac{1}{2}$ Uhr, das zweite derartige Concert in genannter Kirche statt. Der Eintrittspreis einschließlich des Programms mit vollständigem Texte der Gesänge ist auf nur 25 Pf. festgesetzt.

* [Suggestionis-Vorstellung.] Zu Donnerstag Abend hatte der Suggestor Herr Weltmann im Apollosaale des „Hotel du Nord“ seine erste, durchweg interessante Soirée auf dem Gebiete der reinen Suggestion veranstaltet. Der Saal war dicht gefüllt. Herr Weltmann hielt zunächst einen einleitenden Vortrag, in dem er den Begriff „Suggestion“ erörterte. Suggestion bedeute Einstüftung, Eingebung, Beeinflussung. Jeder Mensch sei suggestibel, der eine mehr, der andere weniger, bezw. eher oder später. Ältere Personen, Nervöse oder Kranke seien weniger geeignet. Von zwölf Personen, die sich aus der Mitte des Publikums Herrn W. für seine Experimente zur Verfügung stellten, reagierten sechs ganz vorzüglich, einige weniger gut und drei garnicht. Nach einigen Vorversuchen mit den Versuchspersonen unternahm Herr Weltmann mehrere Experimente mit seinen Medien, die vortrefflich gelangen und mitunter stürmische Heiterkeit hervorriefen. Die Personen bleiben bei der reinen Suggestion zum Unterschiede von der Hypnose in einem völlig wachen Zustande, hören und fühlen alles, nur befinden sie sich im Banne des Experimentators. Unter anderem wußte der Experimentator einen Herrn zu beeinflussen, daß er glaube, in einem Rastrialon zu sitzen. Dem Willenslosen wurde eine Serviette überreicht, die er für eine Zeitung hielt, aus der er las und bei heiteren Stellen, die ihm der Suggestor andeutete, herzlich lachte. Er ließ sich eine Serviette umbinden und ein anderes Medium rasirte seinen Partner willenlos mit einem Spazierstock, den

sie für ein Messer hielt. Einer dritten Versuchsperson wurde die Idee eingegeben, Amme zu spielen und ein Kind einzuwiegen und einzuspinnen. Wieder andere Personen traten in der Suggestion als Geißtänger, Turner, Schlangenmenschen auf, obwohl sie im normalen Zustande von derartigen Künsten keine Ahnung haben. Interessant war die Darstellung eines „Schlachtfeldes“. Fünf der Herren wurden künstlich in sog. Todenstarre versetzt und als Tote auf ein Schlachtfeld gelegt, wo sie so lange regungslos lagen, bis der Experimenteur sie weckte. Auf Wunsch mußte das Publikum während dieses Experimentes einen unheimlichen Lärm machen, der aber die „Erstarrten“ nicht zu wecken vermochte. Auch eine Diebesbande wurde dargestellt. Zwei Herren gingen in der Suggestion durch den Saal und stahlen den Herren goldene Uhren, während ein dritter ein Bierseidel als Diebeslaternen benutzte. Auf den Ruf des Herrn Experimenteurs „Polizei kommt!“ warfen sich die drei Mitglieder der Pseudo-Diebesbande willenslos auf die Erde und setzten auf den Ruf „Polizei ist weg!“, ihr Werk wieder fort.

* [Veränderungen im Grundbesitz.] Es sind verkauft worden die Grundstücke: Schillich, Mittelstraße Nr. 23/24 von den Schlosser Karl Komosin'schen Eheleuten an die Hauszimmergehilfe Heberlein'schen Eheleute für 17 000 Mk.; vor dem Werderthor Blatt 48 von dem früheren Bäckermeister Hildebrandt in Adlershorst an die Tischlermeister Kantowski'schen Eheleute für 4000 Mk.; vor dem Werderthor Blatt 50 (Sandweg Nr. 17) von dem Gastwirt Emil Krause an die Danziger Actienbrauerei für 33 000 Mk.; Ziganenberg Blatt 24 von dem Kaufmann Hermann Ferner an die Witwe Papke, geb. Schüh, und den Fleischermeister Wilhelm Scholz für 24 000 Mk.; Breitgasse Nr. 33 von dem Kaufmann Schühmann'schen Eheleuten an die Buchhalter Georg Schulz'schen Eheleute für 57 000 Mk., wovon 3000 Mk. auf Mobilien gerechnet sind.

Verschiedenes.

* [Der Besuch des Kaisers in Rußland.] Am Montag Vormittag trafen in Wjstien zwei Telegramme des Forstmeisters v. St. Paul-Rassawen ein, in denen er mittheilte, daß der Kaiser um 3 Uhr Nachmittags „im Auftrage des russischen Kaisers“ nach Wjstien kommen werde und den Amtsvorsteher dortselbst ersuche, Comité und Abgeordnete zusammen zu rufen, damit alles im Gemeindehause versammelt sei. Es war 3 Uhr Nachmittags, als der Kaiser in der Uniform seines russischen Dragonerregiments mit seinem Gefolge in kurzem Galopp die russische Grenze bei Gr. Kallweitschen passirte. Da auch in den Vorjahren um die Zeit der Kaiserreise in Rominten vom Gefolge des Kaisers Besuche in Wjstien abgestattet wurden, so vermuthete in dem Dorfe niemand unter den Herren unsern Kaiser. Erst der Leibkutscher, der Lenker des vier-spännigen kaiserlichen Wagens — der Monarch war erst kurz vor dem Dörschen zu Pferde gestiegen — machte die am Wege Stehenden darauf aufmerksam, daß auch der Kaiser dabei sei, und nun eilte alles, was abkommen konnte, nach Wjstien. Dortselbst auf dem Marktplatz, inmitten der niedergebrannten Häuser, hielt der Kaiser auf seinem Braunen, umgeben von seinem Gefolge. Wohl 20 Minuten verharrte der Kaiser auf seinem Pferde, ernsten und doch freundlichen Blickes die Menge betrachtend und nur ab und zu eine kurze Bemerkung mit den Herren seines Gefolges austauschend, dann gab er dem Amtsvorsteher Krause ein Zeichen, daß er zum Volke sprechen wolle. Und nun hielt der deutsche Kaiser unter lautloser Stille mit weithin vernehmlicher Stimme die bereits mittheilte Ansprache, worauf er dem Forstmeister v. St. Paul die in einem Couvert eingekleideten Rubelscheine übergab und vom Pferde herab dem Amtsvorsteher Krause die Hand reichte, welche derselbe küßte. Ein Wink des Kaisers, das Volk zog sich nach beiden Seiten zurück, und unter den Hurrahrufen der Menge ritt der Monarch davon. Es ging in langem Zuge durch mehrere Straßen der Stadt, zurück nach dem Markte und von hier in kurzem Galopp über die Landesgrenze nach Gr. Kallweitschen.

* [Kaiser und Reichshauptstadt.] In der Frage der Ueberführung der städtischen Straßenbahn über die Linden wird der „Voss. Zig.“ versichert, daß auch der Minister Thiele in dieser Angelegenheit eine Audienz beim Kaiser nachgesucht, aber gleich reichlich einen abschlägigen Bescheid erhalten hat. — Wirklich möglich?

* [Zum Berliner Milchrieg.] Der Bau der Molkerei der Milchcentrale ist in

Betrieb gesetzt worden. In 300 Läden will die Milchcentrale die Milch selbst verkaufen. Sie sucht durch Inserate Verkäuferinnen. Auch die Milchhändler treffen umfassende Vorbereitungen. In den Milchläden, in denen „ringfreie“ Milch verkauft werden soll, sind große rothe Placate angebracht, welche den Verkauf zu den bisherigen Preisen anzeigen. Die Gastwirths-Innung, ebenso wie die sonstigen Gastwirths-Bereine haben sich gegen die Milchcentrale ausgesprochen. Die Gastwirthe kommen ebenso wie die Bäcker als Consumen in Betracht. Die Milchcentrale hat übrigens in dem socialdemokratischen Hauptorgan „Vorwärts“ eine sehr große Anzeige veröffentlicht, in welcher sie zum Kauf von Milch bei den Verkaufsstellen der Milchcentrale auffordert. — Es handelt sich jedenfalls um unpolitische Milch.

* [Domäne Dahlem bei Berlin.] Nach den officiösen „Berl. Pol. Nachr.“ liegt es in der Absicht der Regierung, die Zwecke des Beamtenwohnungsvereins durch Ueberlassung eines Theiles der Domäne Dahlem zu Eigenhum oder nach dem Erbbaurecht, sowie durch Gewährung von Bauarresten zu günstigen Bedingungen zu fördern. Die Regierung dürfte sich zur wirksamen Durchführung dieser Pläne wie der sonst bestehenden Bestrebungen zur Verbesserung der Wohnungsverhältnisse der unteren Staatsbeamten auch im nächsten Jahre einen weiteren Credit erbitten.

* [Mißverständnisse Vaterfreunden.] Die preussische Polizei soll, wie das „Nidwaldner Volksblatt“ erzählt, kürzlich nahe daran gewesen sein, ihre politischen Fangarme bis nach Nidwalden in der Schweiz auszustrecken. Der Sohn eines Nidwaldners wohnt in Preußen, ist dort verheiratet und erhielt letzte Woche Zwillinge. Er meldete dieses freudige Ereigniß per Telegramm seinem Vater in Nidwalden mit den Worten: „Die beiden Jüngsten angekommen.“ Zufällig trafen gleichzeitig die zwei jüngsten Kinder des deutschen Kaisers auf einem Schlosse bei Elbing (jedenfalls Rabbinen gemeint) zum Besuche ein. Nun witterte die Polizei hinter der Depesche eine anarchistische Mittheilung. Das Antworttelegramm ward eröffnet und der Vater der Zwillinge vor den Polizei-Inspector citirt. Dort klärte sich dann allerdings die Sache sofort auf.

* [Aus Rominten] schreibt man: Die Absperrungsmaßregeln in der Romintener Gaiße anlässlich der Anwesenheit des Kaisers sind nach dem „B. Z.“ diesmal streng. In Jozlandszen und Spittheimen liegt je eine Compagnie der Infanterie-Regimenter Nr. 33 und 53. Passirscheine nach Rominten werden nur für solche Personen ausgestellt, die in eigener Angelegenheit zu thun haben. Diejenigen, die nur der Neugierde wegen nach Rominten wollen, erhalten hierzu keine Erlaubniß mehr.

* [Ein Fürst verhaftet.] Der Fürst und die Fürstin Victor Rakachidze, die als gefährliche Anarchisten durch Decret ausgewiesen waren, wurden in Rom verhaftet.

* [„Ein Se nich die Kaiserin, Fru?“] Zu dem Spaziergang, den am Freitag die Kaiserin durch das Städtchen Tokemit bis nach dem Vorwerk Rinkelhof unternahm, trägt man noch folgende Episode nach: Eine Frau Gande aus Tokemit kam vom Kartoffelgraben heim, traf die Kaiserin und rebete dieselbe etwa folgendermaßen an: „Wenn mine Dgen recht sehe, sinn Se nich de Kaiserin, Fru?“ Als die Kaiserin in ihrer lebenswüthigen Weise hultvollst besahte, überreichte die Frau einige Feldblumen mit den Worten: „Na, Fru Kaiserin, denn woll ech Enne (Ihnen) de Blume schenke!“ Lächelnd nahm die Kaiserin diese Gabe entgegen.

* [Eine Volksbewegung in Sachen der Boeren] wird geplant. Das kann man verstehen. Aus Pretoria wird geschrieben: Den Einwohnern von Pretoria bot sich das Schauspiel, daß ein Trupp Leute in englischer Uniform unter starker Bedeckung als Kriegsgefangene durch die Stadt transportirt wurde. Es waren dies etwa fünfzig Boeren, welche in englische Dienste als „Diehhirten“ getreten waren. Der Grund zu ihrer Gefangennahme lag darin, daß sie sich geweigert hatten, einen von feindlichen Boeren besetzten Hügel zu stürmen! Schon früher ist auf das System hingewiesen worden, Boeren gegen ihre eigenen Landsleute zu bewaffnen, und der Befehl, einen Hügel zu stürmen, zeigt genau, was unter dem unschuldigen Namen „Diehhirten“ von den Engländern verstanden wird. — Zur

Ehre der englischen Nation sei es übrigens gesagt, daß es hier viele Engländer giebt, welche solche Anwerbungen mit ebenso viel Widerwillen ansehen, als der Ausländer. — Und da giebt es noch so merkwürdige Phantasten, die davon faseln, daß der Krieg die Menschen veredle.

* [Der socialdemokratische Bürgermeister von Reims] hat sich bei dem Zarenempfang recht abzuqualen müssen, um nicht seine Grundstücke zu verlieren. Nachdem Frau Arnould der Zarin, ohne sie zu grüßen, mit gesuchter Nonchalance ein Bouquet überreicht hatte, sagte der Maire zum Kaiser: „J'aurai le plaisir“, — eine Redewendung, die schon der „Blöth“ im Gegensatz zu „J'aurai l'honneur“ als unmanierlich verwirft — Ihnen ein Buch zu zeigen, daß Sie vielleicht interessieren wird.“ Er übergiebt dem Zaren eine slavisch geschriebene Bibel. Der Zar blättert darin und erwidert: „Das Buch ist interessant“, worauf der Bürgermeister: „Nicht wahr? Man wird Ihnen übrigens eine Abschrift davon zuschicken.“ Und weiter: „Wir können Ihnen außerdem eine alte Urkunde zeigen, die sehr merkwürdig ist und in der ein zeitgenössischer Chronist die Heirath Heinrichs, des Königs von Frankreich, mit Anna von Rußland beschreibt. Diese Verheirathung war die erste franco-russische Allianz.“ Der Zar lächelt, die Zarin weniger, und ersterer antwortet verlegen: „Das war im 11. Jahrhundert“, worauf der Maire erwidert: „Sie haben ganz Recht, im 11. Jahrhundert“, worauf der Maire erwidert: „Sie haben ganz Recht, im 11. Jahrhundert, wenn Sie mir erlauben, will ich Ihnen aber jetzt ein paar Landesproducte anbieten, Reimscher Champagner und Reimscher Biscuits“. „Eingehorene Biscuits“, sagte der Zar lachend (was sollte er anders thun), „sehr gern!“ Der Zar nimmt darauf ein Glas Champagner — die Zarin dankt — und nun entwickelt sich folgender Dialog zwischen dem Kaiser und dem Herrn Maire. Der Zar: „Auf das Wohl der Stadt Reims, mein Herr Maire.“ Der Maire: „Ja, danke Ihnen, Sie sind sehr gütig!“ Seinerseits durch die forcirte Liebenswürdigkeit des Zaren in Verlegenheit gesetzt, fügt er dann hinzu: „Sie werden jetzt unsere Kathedrale sehen, es ist ein schönes Bauwerk; ich will Sie deshalb nicht länger aufhalten; Ihre Zeit ist kostbar.“

* [Ueber die Lage der Landwirtschaft] sprach der Staatsminister von Meiningen Dr. v. Heim auf der landwirthschaftlichen Ausstellung in Hildburghausen. Die Schwierigkeiten verkenne er nicht, doch müsse er sagen, daß es gegen früher doch in mancher Beziehung anders und besser geworden ist. Das lehre u. a. eine Blick auf die Fuhrwerke, mit denen die Landwirthe zur Stadt kommen; früher waren es vorwiegend Letzenwagen, auf die man ein Bündel Heu oder Stroh gelegt hatte, während man jetzt eine Menge schöner Wagen sehen könne.

* [Dauerlauf ist gesund.] Beim schnellen Gehen athmet der Mensch etwa 3 1/2 mal, beim Laufen 7 mal so oft in derselben Zeit, wie in liegender Stellung, auch sind die Athemzüge bei der Bewegung tiefer als in der Ruhe. Aus diesem Grunde sind auch die beim Militär geübten Dauerläufe eine sehr gesunde, hygienische Übung. Allerdings muß man dabei den Mund geschlossen halten.

* [Ein preussisches Wohnungsgezet.] Bei den in diesen Tagen in München vom Verein für Socialpolitik stattfindenden Beratungen wurde die Nachricht, daß die preussische Regierung ein Wohnungsgezet vorbereitet, durch Regierungsrath Dr. Binder-Berlin bestätigt. Nach Ansicht des Herrn Dr. Binder müßte das in näher Aussicht stehende preussische Wohnungsgezet vor Allem die Errichtung von Wohnungsämtern vorsehen, das als selbständige Verwaltungsbehörde, zusammengesetzt aus staatlichen und städtischen Behörden sowie aus allen Berufsclassen des Verwaltungsbezirks, Arbeitgebern wie Arbeitnehmern, zu fungiren habe. Als Organ dieses Wohnungsamts ist ein Wohnungsinspector gedacht, der mit den üblichen polizeilichen Zwangsbefugnissen ausgestattet sei.

* [Gegen vermehrte weibliche Bedienung] in den Schankwirthschaften richtet sich ein Erlaß des Ministers des Innern vom 9. d. Mts. Er weist darauf hin, daß eine Aenderung der Reichsgezetgebung auf dem Gebiete des Schankwesens für nothwendig erachtet werde. Auf Grund der bestehenden Vorschriften könne jedoch schon jetzt

Vieles zur Beschränkung der „Animirkneipen“ geschehen. Es werden in dieser Beziehung eine Anzahl Verhaltungsmaßregeln an die Hand gegeben. Es wird erwartet, daß die zur Entscheidung über die Klagen wegen der Kellnerinnen-Bedienung etc. berufenen Verwaltungsgerichtsbehörden das Bestreben der Polizeibehörden, Mißstände zu beseitigen, nach Kräften unterstützen werden. Bei Ertheilung der Concessionen zum Wirthschaftsbetriebe sollen die Behörden mit der größten Zurückhaltung vorgehen und namentlich die Bedürfnisfrage überall da verneinen, wo nach den gesetzlichen Bestimmungen in ihre Erörterung eingetreten werden darf und der Nachweis des Bedürfnisses nicht voll erbracht sei.

* [Die Züchtigung fremder Kinder.] Die Frage, ob man unter Umständen das Recht habe, fremde Kinder zu züchtigen, ist, im Gegensatz zu der bisherigen juristischen Praxis, letzter Tage von dem Düsselbacher Landgericht bejahend beantwortet worden. Ein Stellmacher hatte, wie die „Freis. Zig.“ berichtet, zwei elf- und zwölfjährige Rangen, weil sie ihn mit Steinwürfen verfolgten, kurzer Hand gepackt und derb geohrfeigt. Der Staatsanwalt beantragte, obwohl er zugeben mußte, daß die Jungen Strafe verdient hätten, Bestrafung, da man keine Nothwehr annehmen könne. Das Richtercollegium war jedoch der Ansicht, daß man sich unnütze Bengel, die mit Steinen würfen, gar nicht anders als durch körperliche Züchtigung auf frischer That vom Halbe halten könne, daß der Angeklagte also im Falle der Nothwehr gehandelt habe, und sprach ihn frei. Die sächsische Gerichtspraxis hat dem Kinde eines Anderen gegenüber ein sogenanntes abgeleitetes Züchtigungsrecht festgestellt. Die Züchtigung ist jedoch nur berechtigt unter der dreifachen Voraussetzung, daß die betreffenden Ungezogenheiten der Art waren, daß ihnen nur durch sofortige Züchtigung begegnet werden konnte, daß ferner das Anrufen der Eltern nicht zu ermöglichen war, und daß von dem

Züchtigenden angenommen werden konnte, er handle im Sinne der Eltern des Kindes.

* [Von einem muthigen Anaben] berichtet der „Elf-Lothr. Bienenzüchter“: Ein etwa zehnjähriger Anabe stand barhäuptig nahe bei dem Bienenstande, als eben ein Schwarm auszog. Nach einigem Hin- und Herfliegen nahm die Königin ihren Sitz auf dem Kopfe des Anaben, und rasch flogen Tausende von Bienen hin. Der Vater, der die Sachlage sofort erkannte, rief dem Jungen, der schon öfter beim Schwarmfassen zugehört hatte, in aller Eile zu: „Rühr' dich nicht, Hans'l, mach' den Mund und die Augen zu, ich werd' den Schwarm gleich taufen und einfassen.“ Der Anabe gehorchte; der Vater goß Wasser über den von Bienen eingehüllten Kopf des Anaben, bog letzteren etwas nach vorn und stieß mit einem Federwisch die ganze Gesellschaft in einen untergehaltenen Strohkorb. Der Anabe hatte keinen einzigen Stich erhalten.

* [Der socialdemokratische Parteitag in Südböh.] nahm im Anschluß an das Referat des Abg. Wurm über die parlamentarische Thätigkeit mit großer Mehrheit nach lebhafter Discussion die folgende Resolution Bebel's an:

„Der Parteitag erwartet, daß die socialdemokratischen Vertreter in den Landtagen bei der Abstimmung sich nicht in Widerspruch setzen mit dem Parteiprogramm und den Grundätzen des proletarischen Klassenkampfes, insbesondere nicht für das Gesamtbudget stimmen. Die Zustimmung zum Budget soll nur ausnahmsweise aus zwingenden besonderen Gründen erfolgen.“

* [Neue Gesetzesbestimmungen.] Mit dem gegenwärtigen Quartalswechsel treten einige gesetzliche Bestimmungen in Kraft. Darunter befindet sich auch der Passus des Handwerksorganisationsgesetzes vom Jahre 1897 über den Meistertitel. Von dem genannten Tage an werden die Prüfungscommissionen, die inzwischen überall gebildet worden sind, in Thätigkeit treten. Man erhofft in verschiedenen Handwerkerkreisen von diesen Prüfungen der Gesellen für die Auf-

nahme in die Meisterschaft hauptsächlich deshalb viel, weil in ihnen auch der Nachweis der Befähigung zur Kostenberechnung der gewöhnlichen Arbeiten des Gewerbes sowie der zu dem selbstständigen Betriebe desselben sonst nothwendigen Kenntnisse, insbesondere auch der Buch- und Rechnungsführung, erbracht werden muß. — Des Weiteren wird mit dem 1. October das Gesetz betreffend den Verkehr mit Wein, weinhaltigen und weinähnlichen Getränken Geltung erlangen. Das bisherige Weingesetz tritt dann außer Kraft. U. a. wird nun auch Schaumwein, der gewerbsmäßig verkauft oder feilgehalten wird, eine Bezeichnung tragen müssen, welche das Land und erforderlichenfalls den Ort erkennbar macht, in welchem er auf Flaschen gefüllt worden ist.

Schließlich erlangt auch die Bestimmung des Branntweinsteuergesetzes über die Aufhebung der Brennsteuer mit dem Quartalswechsel Geltung. Die Brennsteuer war nur auf einige Jahre in Aussicht genommen. Man wollte ihr dann eine verlängerte Dauer verschaffen. Die hierauf gerichteten Bemühungen blieben indessen erfolglos, so daß die angegebene Vorschrift des Branntweinsteuergesetzes nunmehr Geltung erlangt.

* [Wegen Soldatenmißhandlung] war der Unteroffizier Rührt vom 16. Infanterie-Regiment in Köln zu 14 Tagen Mittelarrest verurtheilt worden. Der Gerichtsherr der 14. Division meldete nach dem „Hannov. Cour.“ gegen dieses Urtheil mit der Begründung Berufung an, daß neuerdings die Soldatenmißhandlungen wieder überhand nehmen und eine schärfere Strafe gerechtfertigt sei. Das Oberkriegsgericht erhöhte am Mittwoch die Strafe um das Doppelte.

* [Eine Miquel-Anekdote.] Der Hosprediger Frommel gab dem Kaiser bei der Tafel folgendes Räthsel auf: „Wer ist der beste Seelsorger in Preußen?“ — Miquel — „weil er die Menschen vor Selbstüberschätzung bewahrt.“

Der Faden der Güte zieht stärker als das Tau der Gewalt.

16)

Nachdruck verboten.

Wilderer-Rache.

Eine wahre Erzählung aus den Bergen von A. v. Juliat.

An demselben Morgen, als der Ruap nach durchwachter Nacht voll Eiferjucht und Liebesweh ins Rahr gestiegen war, suchte die Hagn-Grethi ihre Kameradin Elsä auf, um sie zu befragen, was wohl der schwere, böse Traum zu bedeuten hätte, der sie in der Nacht gequält, denn die Elsä verstand sich gar gut auf's Auslegen von Träumen und seit die Agi von dem unseligen Traum ihres Seppel am Unglückstag erzählt hatte, vermeinten die Dirnen in der ganzen Gegend, jeder absonderliche Traum müsse auch seine wunderliche Deutung finden.

Als die Elsä die Grethi kommen sah, rief sie ihr schon entgegen:

„Heiland, wie siehst Du denn aus, so bleich wie der Schnee um Neujahr!“

„Ach Elsä, einen so schauerlichen Traum hab' ich gehabt, darum hat es mich so früh hergetrieben, daß Du mir ihn auslegen sollst; ich bin noch ganz krank davon!“

„Geh, wer wird denn so abergläubig sein! Weißt Du denn nicht, daß oft die schrecklichsten Träume die schönste Deutung haben? Erzähl' mir einmal alles recht haarklein, damit ich nachsinne, was Dir bevorsteht!“

Da faltete die Grethi die Hände, that einen tiefen Seufzer und erzählte:

„Es war, als ginge ich an einem Morgen durch den Wald, und ich war so traurig, wie nie noch im Leben. Wie ich an einem Bach gekommen bin, wo auf dem Wasser lauter Perlen getanzelt sind, ist mirs gewesen, als ob der Ruap auf mich zukam, aber er hat wild und böß drein geschaut; da ist mir's so schwer auf das Herz gefallen, daß ich ihm seinen Gernsbart damals zurückgeschickt hab', und ich hab' gerufen: „Gei wieder gut,

Ruap!“ aber er hat gethan, als ob er nichts höret. Da bin ich gestolpert und über den Weg gefallen, und da hab' ich gesehen, daß da ein Mensch liegt mit durchschossener Brust, und wie ich genauer hingehaut hab', da hab' ich den Ruap erkannt, voller Blut! Da hab' ich aufgeschrien vor Herzeleid, sodaß ich drüber aufgewacht bin, und dann bin ich zu Dir, weil mir gar so Angst ist!“

Wohl hat die Elsä ein bedenkliches Gesicht gemacht, denn unheimlich war der Traum schon, den ihr die Freundin erzählt hatte, aber dennoch hob sie mit Trostesworten an, als die Hüttenthür aufging und ein Holzknecht mit den Worten eintrat:

„Habt Ihr schon von dem Unglück gehört? Der Forstwart Ruap ist geschossen worden!“

„Der Ruap? O, himmlischer Vater, mein Traum!“ schrie verzweifelt die Grethi auf, und die Elsä fragte ganz entsezt:

„Ist's nicht bloß ein falsches Gerücht?“

„Nein, nein, es ist schon so, ich komme ja grad von der Unglücksstelle her. Heute in der Frühe habe ich ihn gefunden, wie ich zum Holzfallén gegangen bin. Ihr müßt Euch aber nicht so aufregen, todt ist er ja nicht, nur kann er nicht recht reden; wir haben ihn gerade in die Au hineingetragen.“

Die Grethi hat vor Schluchzen kein Wort mehr reden können, aber die Elsä hat ihr Muth zugesprochen und dann hat sie den Holzknecht ausgefragt, wie denn Alles zugegangen ist, und der hat erzählt:

„So ist es gewesen: Wie ich aufgestiegen bin, hab' ich einen Schuß gehört, und weil ich gedacht hab', es könnte vielleicht der Ruap einen Hirsch geschossen haben, weil es doch sein Revier war, bin ich der Schußrichtung nachgegangen, um ihm behilflich zu sein. Nun könnt' Ihr Euch meinen Schreck denken, wie ich den Ruap in seinem Blut am Boden liegen sah! Zum Glück sind ein paar Kohlenbrenner vorbeigekommen, die haben mit ihm verbunden und dann hertragen helfen.“

Wie der Holzknecht ausberichtet hatte, hat die Grethi Beiden die Hand gedrückt und hat gesagt: „Behüte Euch Gott, jetzt ist mein Platz bei dem Ruap!“

Als der Ruap in der Au weichgebettet und gut

verbunden worden war, erhobte er sich bald wieder von der Ermattung, welche der Blutverlust verursacht hatte und da er allgemein sehr beliebt war, war Jedermann erfreut, daß die Verwundung, ein Prellschuß, nicht gefährlich war und er wohl bald wieder auf den Beinen sein würde. —

Schnell verbreitete sich die Kunde von dem Attentat auf den leutseligen Ruap und hin und her wurde in seinem Krankenzimmer besprochen, wer wohl der hinterlistige schlechte Mensch gewesen sein könnte, dem Alle wünschten, daß er erwirkt würde, um einer strengeren Strafe nicht zu entgehen.

Eine junge Dirn aus Luchagraben meinte:

„Ich bin sicher, daß der heimtückische Hausf von Finsterwald dabei war, denn der hat heut bei uns übernachtet, und wie er gestern Abend einen Schnaps um den andern getrunken hat, da ist er so redselig geworden, daß er nicht mehr daran gedacht hat, sich zu verstellen. Wir haben ihn dann mit den Dirnen und der Jägerin gehänselt, da hat er aber aufbegehrt und spöttisch erzählt, er könnte besser hänseln als wir Alle! Den Ruap hätte er so leicht dran gekriegt, weil er ihm vorgemacht hätte, der Alasä und die Grethi hätten es miteinander; der Grethi hätte er die Suppe eingebracht, weil sie eine gar so herrliche und spöttische Dirn wär, und dem Ruap, den er auf den Strich hätte, dem schösse er seinen schönsten Bock weg; wer ihn aber verriethe, dem würde er es mit Blei heimzahlen!“

Wohl ist da dem Ruap trotz der körperlichen Schmerzen gar leicht und froh um's Herz geworden, denn gar freundlich hat ihm die Liebe wieder angelacht und er hat wieder an die Treue und die Standhaftigkeit von seiner lieben Grethi geglaubt. Und gerade, wie alle seine Gedanken bei der Hagn-Grethi gewesen sind, ist die Dirn ganz athemlos hereingestürzt, hat ihn bei den Händen ergriffen und unter Thränen gerufen: „Ruap, mein lieber Ruap!“

Wie sie vor Jammer und Leid fast kein Wort zu reden gemußt hat, war es der Ruap, der ihr Muth zugesprochen hat und nach und nach ist sie dann ruhiger geworden, wie sie eingesehen, daß der liebe Gott es doch noch gnädig gelenkt hat.

(Fortsetzung folgt.)

H. Wandel,
II. Petershagen Nr. 27,

empfeht

zum Herbst-Einkauf

englische und schlesische

Kohlen

Koks

Brikets

Holz

zu billigsten Preisen.

Telephon 207.

Ohra, Hauptstraße Nr. 6,

sind

3 Läden

mit großen Schaufenstern in verschiedenen Preislagen zu vermieten. Der eine davon eventl. mit darüber belegenen Wohnung.

Gebrauchte Gegenstände.

In jedem Haushalt sind Gegenstände vorhanden, welche man nicht mehr verwenden kann, die aber Andere sehr notwendig gebrauchen und gerne kaufen würden. Hier zu vermitteln und das Bedürfnis des Verkaufens und Kaufens zu befriedigen, ist eine Hauptaufgabe eines Lokalblattes. Durch ein kleines Inserat für wenige Groschen, in dem man einen Gegenstand anbietet oder seinen Wunsch etwas zu kaufen ausdrückt, wird ein großer wirtschaftlicher Vortheil für beide Theile erreicht. Man versuche es, schreibe seinen Wunsch auf und bringe dies Inserat für die „Ohrer Zeitung“ nach Hauptstraße 19.

„Sehr nahrhaft und für Kranke sehr zuträglich ist der Zucker“

Professor Dr. Ernst v. Leyden, Geh. Medizinalrath in Berlin, „Handbuch der Ernährungstherapie und Diätetik“, (S. 242.).

Zu Wohlstand

Kann ein Geschäftsmann nur gelangen, wenn er einen großen Umsatz hat. Einen großen Umsatz kann man nur erlangen, wenn man nicht nur gute und preiswerthe Waaren liefert, sondern seine Waaren dem kaufenden Publikum auch ankündigt und so das Publikum zum Kauf anreizt. Das Ankündigen darf auch nicht nur vereinzelt stattfinden, sondern muß regelmäßig und ununterbrochen geschehen. Die Firma muß sich stets in Erinnerung bringen, das Publikum muß von ihr träumen. Dazu gehören ständige Inserate jahraus jahrein. Wer so inserirt wird wohlhabend.

Annahmestelle der „Ohrer Zeitung“ in Ohra Hauptstraße 19 bei Herrn Woelke.

Danziger Zeitung

Danzig, Ketterhagergasse 4,

Ohra, Hauptstraße 19.

Dem geehrten Publikum Ohras und Umgegend zur Anzeige, daß ich meine

Bäckerei mit Verkauf

am 1. Oktober d. J. an

Herrn **Bädermeister Franz Rohrmoser**

übergebe. Für das mir geschenkte Vertrauen sage ich meinen besten Dank und ersuche gleichzeitig alle werthen Kunden, dasselbe auf meinen Nachfolger übertragen zu wollen.

Hochachtungsvoll

Eduard Schulz,

Bäckermeister, Ohra, Hauptstraße 20.

Bezugnehmend auf obige Anzeige von Herrn Bäckermeister **Eduard Schulz** versichere ich hiermit, daß es mein größtes Bestreben sein wird, dem geehrten Publikum Ohras und Umgegend in der reellsten Weise entgegen zu kommen. Es ist daher meine größte Bitte, das Vertrauen, welches mein Vorgänger gehabt hat, auch auf mich übertragen zu wollen.

Hochachtungsvoll

Franz Rohrmoser,

Bäckermeister.

C. Brückmann, Stadtgebiet

Spezialist für Fußleidende.

Mein seit 20 Jahren hier bestehendes

Schuhwaaren-Geschäft

bringe hiermit meinen geehrten Kunden und dem werthen Publikum in Erinnerung.

Bestellungen nach Maß, sowie Reparaturen zu bekannt billigen, reellen und festen Preisen. Bedienung sofort.

Danziger

Taschen-Kursbuch,

Winter 1901/1902

Preis 15 Pf.

Zu beziehen durch die

Expedition der Danziger Zeitung

und

J. Wölke, Hauptstraße 19.

Bauhölzer,

Balken, Mauerlatten von 4" und darüber stark, trockene Fußbodendielen in guter Qualität, 3/4 u. 1/2" Schaaldielen, Gleeserbohlen und Schaalen pp. offeriren zu billigen Preisen

Lietz & Heller,

Comtoir: Frauengasse 45.

Lagerplätze: Vor dem Werder Thor und in Rückfort.

Ohra, Südl. Hauptstr. 21, 1 Etz.,

2 Stub., Cab., gr. Küche, Zub.,

16 Mk. zu verm. Näh. Nr. 34, 1 Etz.,

8 und 9 Mark zu vermieten

Ohra, Südl. Hauptstraße 8 u. 9.

Kleine Wohnungen zu vermieten Ohra, Mühlenweg 2.

Zwei kleine Wohnungen für

8 und 9 Mark zu vermieten

Ohra, Südl. Hauptstraße 8 u. 9.

Fertige Thüren

Thürfutter

Bekleidungen

Fußleisten

Gehobelte Fußböden

Stabfußböden

stets auf Lager

Oscar Timme,

Danzig,

Hopfgasse 30.

— Fernsprecher 462. —

Nach Beendigung des Kursus im Damenfrisieren empfehle ich mich einem hochgeehrten Publikum von Stadtgebiet und Umgegend als

Friseur

und bitte um geneigten Zuspruch.

Hochachtungsvoll

Maria Strebikhi, Friseur.

Stadtgebiet Nr. 141.

A. L. Wachowski,

Stadtgebiet,

empfeht billigt:

Braunschweiger Conserven

in prima Qualität

von neuer Ernte.

Stangen - Spargel,

Brech - Spargel,

Erbsen,

Erbsen mit Karotten,

Brech- und Schneidebohnen,

Leipziger Allerlei,

Teltower Rüben,

Pfifferlinge fein ausgelesen.

= Anzeige. =

Mein Volksanwaltsbureau

habe ich von Schmiedegasse 9

nach Pfefferstadt 37, gegen-

über dem Land- und Amts-

gericht verlegt. (10601)

R. Klein, Privatanwalt.

O. R. V.

Mittwoch, d. 2. Oktober 1901:

Übungsstunde,

wozu sämtliche aktiven Mitglieder eingeladen werden.

Der Fahrwart.